

## 29. SONNTAG im Jahreskreis

*Evangelium nach Matthäus (22,15-21)*

Wenn wir versuchen, uns in die Situation von Jesus hineinzusetzen und nachzuempfinden, worum es da eigentlich geht, dann entdecken wir, dass dies eine sehr brenzlige Situation ist. Spricht Jesus sich gegen die Steuer aus, dann ist er für die Besatzungsmacht (Römer) sofort ein Todeskandidat als politischer Aufwiegler. Spricht er sich dafür aus, dann macht er sich beim Volk und bei den Pharisäern unbeliebt, denn schließlich unterstützt man mit diesem Steuergeld einen Kaiser, der sich zu einem Gott ausgerufen hat. Jesus rettet sich aus dieser Zwickmühle mit der Aussage: Man soll dem Kaiser (also dem Staat) geben, was dem Kaiser gehört und Gott, was Gott gehört.

Diese Aussage von Jesus hat in der weiteren Geschichte des Christentums und der Kirche eine große Rolle gespielt. Es geht hier um das Verhältnis von Religion/Kirche und Staat. In diktatorischen Staaten, wo man seinen Glauben nicht frei praktizieren darf, war und ist das oft ein großes Problem. Und dort, wo die Kirche zu eng mit dem Staat verbunden war und ist, hat das immer nachteilige Folgen für die Glaubwürdigkeit der Kirche, da sie dann immer mehr Macht ausübt und Gewalt anwendet. Das ist z.B. immer noch in diesen Ländern der Fall, wo man einen „Gottesstaat“ ausgerufen und die Gesetze der Religion zu Staatsgesetzen gemacht hat. Deswegen der moderne Trend, Kirche und Staat voneinander zu trennen. Dann kann man leichter dem Staat geben, was ihm zukommt und Gott, was Gott zukommt.

Es ist also unsere Pflicht als Christen, die in einer konkreten Gesellschaft und einem Staat leben, z.B. Steuer zu zahlen, damit der Staat eine Infrastruktur für ein geordnetes Zusammenleben schaffen kann. Es ist ja die Pflicht eines Christen, daran mitzuwirken. Aber es gibt da Grenzen und zwar dort, wo der Staat durch seine Gesetzgebung unser Leben mit Gott beeinträchtigen oder erschweren würde. Da sind wir zu „politischem Ungehorsam“ aus Gewissensgründen verpflichtet.

Es geht hier also um die Frage: Was bin ich dem Staat und was Gott verpflichtet? Welche Anforderungen stellt Gott an mich?

Ich vermute, dass wir uns die letzte Frage nicht so oft stellen. Aber die Aussage von Jesus führt dazu: Was sind wir Gott schuldig? *Wie können wir Gott geben, was ihm gehört? Was ist das überhaupt?*

Vor kurzem haben wir „Erntedank“ gefeiert. Wir sind also der Meinung, dass wir Gott danken müssen für die lebensnotwendige Nahrung. Aber ist das alles? Was verdanken wir Gott noch alles? Unser Leben überhaupt? Die Tatsache, dass wir überhaupt da sind? Stehen wir bei ihm nicht in der Schuld? Was von mir, von meinem Leben gehört Gott? Hat Gott nicht bestimmte Erwartungen an uns, die wir erfüllen sollten? Tun wir das? Geben wir Gott, was Gott zukommt?

Diese damalige Konfliktsituation im Leben Jesu hat schon eine große geschichtliche Wirkung gehabt und ruft auch heute noch für uns tiefe Glaubensfragen auf, die wir persönlich beantworten sollen.